

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Wolff, Dieter (Hrsg.) (2005), *Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften*. Frankfurt/M. et al: Lang (= Forum Angewandte Linguistik, Bd. 47). ISBN: 3-631-54463-1. 235 S. 39,80 EUR.

Rezensiert von **Dorothea Spaniel** (Universidad de Salamanca/Spanien)

Erschienen online: 1. April 2008

© *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 2008

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes spiegeln Ergebnisse der 35. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik wider, die im September 2004 in Wuppertal stattgefunden hat. Dem „breiten“ Verständnis (7) der Forschungslinien Angewandter Linguistik treu bleibend umreißen die beiden Hauptvorträge der Tagung das Thema ‚Mehrsprachigkeit‘ zum einen aus sprachpolitischer und zum anderen aus spracherwerbstheoretischer Sicht. Theo van Els wendet sich der immer wieder neu diskutierten Frage zu, wie das Sprachenproblem der Europäischen Union, gerade nach der Aufnahme neuer Mitgliedsstaaten 2004 (und 2007) gelöst werden könne. Nach Einblicken in den Status quo plädiert er dafür, „alle Mythen, die namentlich der Mehrsprachigkeit anhaften, [...] zu bekämpfen“ (29) und stattdessen einen auf empirischen Befunden beruhenden Pragmatismus bei der Wahl domänenspezifischer Arbeitssprachen (vgl. 24) zu unterstützen. Dieser Vorschlag wird, wie der Herausgeber und Verfechter europäischer Mehrsprachigkeit Dieter Wolff bereits im Vorwort andeutet, „nicht allen Sprachenpolitikern genehm sein“ (8). Merrill Swain und Sharon Lapkin, Pioniere kanadischer Immersionsprogramme, behandeln in ihrem Beitrag die Frage, ob die seit 1965 angebotenen Schulkonzepte, die vielfach Vorbild für Schulprogramme in Europa waren, unter den veränderten Bedingungen und Ausgangspositionen einer mehrsprachigen und –kulturellen Gesellschaft noch gültig sind. Dazu werden die 1997 von Swain/Johnson erarbeiteten Kriterien für erfolgreiche Immersionsprojekte mit neueren Studien zum Erfolg von Kindern mit Migrationshintergrund in diesen Programmen kontrastiert, die schließlich zur Adaption der „core features“ (33) und damit zur stärkeren Berücksichtigung der unterschiedlichen Ausgangssprachen der Lerner in Immersionsprogrammen führt. Ihre Forderung nach stärkerer Präsenz und Förderung dieser Erstsprachen verleihen sie zudem durch erfolgreiche Beispiele aus der Schulpraxis Ausdruck, beispielsweise durch „dual-language books“ (43) oder zweisprachige Lernerarbeitsbücher in L1 sowie Englisch.

Der erste Beitrag, der sich darauf folgend einem spezifischen Untersuchungsgegenstand zuwendet, ist von Addy Roelands und Jan D. ten Thije. Die beiden niederländischen Forscher untersuchten aus diskursanalytischer Perspektive die interne Kommunikation am Goethe Institut Amsterdam, wobei ihr besonderes Augenmerk dem Modell des rezeptiven deutsch-niederländischen Dialogs und dem Einsatz von institutionellen Schlüsselwörtern gilt. Dabei benennen sie nicht nur Faktoren, die die Sprachenwahl beeinflussen (vgl. 50), sondern bescheinigen dem, wie Posner ihn nennt, „polyglotten Dialog“ (48) hohe Effizienz. Die Frage des Code-Switching aus binnensprachlicher Sicht steht bei Ralf Knöbl im Vordergrund. Er untersucht die Lehrer-Schüler-Interaktion im Klassenzimmer, um zu erfahren, wann funktional ein Wechsel von der Standardsprache zum schwäbischen Dialekt erfolgt.

Wolff, Dieter (Hrsg.) (2005), *Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften*. Frankfurt/M. et al: Lang (= Forum Angewandte Linguistik, Bd. 47). ISBN: 3-631-54463-1. 235 S. Rezensiert von Dorothea Spaniel (Universidad de Salamanca/ Spanien). *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, 4 S.

Einen interessanten Einblick in die Entstehung und Rezeption eines Ausstellungstitels geben die Autorinnen Brigitta Busch und Martina Böse. Sie zeigen anhand einer Reihe von Daten, dass der einerseits ironisch gemeinte Titel der Wiener Ausstellung „gastarbajteri“ andererseits Kriterien des strategischen Marketings entsprechen musste und von den Rezipienten durchaus nach den „intendierten Lesarten“ (99), aber auch abweichend interpretiert werde. Auf einem neuen Gebiet der Zweitsprachenforschung arbeiten Friederike Kern und Yazgül Simsek in ihrem DFG-Projekt „Türkendeutsch“. Sie untersuchen die Sprache junger türkischer Frauen im Hinblick auf grammatische und prosodische Strukturen und zeigen, dass bestimmte Phänomene des ‚Türkendeutschen‘ keine Fossilierung eines Sprachdefizits, sondern funktionell bestimmt beispielsweise Rezipientensignale darstellen (vgl. 117). Swantje Ehlers beschäftigt sich in ihrem Beitrag ebenfalls mit spracherwerbstheoretischen Fragen von Kindern mit einer anderen Erstsprache als Deutsch, stellt Inferieren als Schlüsselkompetenz für das Leseverstehen heraus und leitet daraus didaktische Konsequenzen für die zweitsprachliche Lesepraxis ab (vgl. 129).

Die folgenden Beiträge orientieren sich an kontrastiven textlinguistischen Fragestellungen. So untersucht Nicole Baumgarten die Konventionen von *und* sowie *and* in populärwissenschaftlichen Zeitungsartikeln, um aufzuzeigen, dass das Englische bei der Verwendung der Satzinitialstellung von *und* Eingang in das Deutsche gefunden habe. Das Englische als globale lingua franca und „Prestigesprache“ führe „über den Import englischer Lexik hinaus“ zur „Veränderung deutscher kommunikativer Präferenzen“ (133). Ähnlich angelegt ist die Korpusuntersuchung von Christine Hohenstein zur Verwendung von Kausalbeziehungen im deutsch-japanischen Wissenschaftsdialog. Sie weist nach, dass die für wissenschaftliche Vorträge wichtige Ausarbeitung kausaler Zusammenhänge durch unterschiedliche handlungsorientierte Funktionen zu Kohärenzproblemen führen kann (vgl. 174). Der Beitrag von Jussara Paranhos beschäftigt sich mit Möglichkeiten des Nebensatzanschlusses im Deutschen und Portugiesischen. Sie weist dabei u.a. darauf hin, dass eine gemeinsame Terminologie und Syntaxtheorie „im Rahmen einer europäischen Linguistik“ (179) noch ausstehe, da bspw. die Dependenzgrammatik und damit verbunden die Valenztheorie mit der Syntaxstellung im Portugiesischen (und auch Spanischen) nicht überein stimmt, was für das Verfassen von Lernergrammatiken ein großes Problem darstellen könne.

Die folgenden beiden Beiträge sind einem weiteren Feld der Angewandten Linguistik gewidmet: der Übersetzungswissenschaft. Während sich Klaus Schubert dem Verhältnis von technischer Redaktion und Fachübersetzern in der beruflichen Praxis unter dem Aspekt der Zielgruppenorientierung zuwendet, stellt Eva Wiesmann ein konkretes Arbeitsinstrument, die Datenbank für Rechtsübersetzer Juslex vor, dessen ständige Erweiterung nach ihrer Meinung den Wissenstransfer für die Übersetzerausbildung sicherstelle. Der abschließende Aufsatz rundet das Thema Mehrsprachigkeit in Europa mit der Vorstellung eines deutsch-rumänischen Austriazismenwörterbuches ab. Dessen sprachgeschichtlicher Mehrwert bestehe vor allem darin, nach dem „Massenexodus der Rumäniendeutschen seit Ende der siebziger Jahre“ bei der „jüngeren Generation von rumänischen Deutschsprechenden“ ein Bewusstsein dafür zu wecken, welche „sprachlichen Gemeinsamkeiten zwischen dem Österreichischen und dem Rumäniendeutschen“ bis zum Ende der Donaumonarchie (224) existierten. So kann zusammenfassend festgestellt werden, dass der vorliegende Tagungsband einen weit gefächerten Einblick in aktuelle Forschungsthemen der Angewandten Linguistik bietet.